

## Geschichten von Mord und Totschlag Steinkreuze erinnern als Kleindenkmale an alte Rechts- geschichte und vormoderne Formen der Kommunikation

Die kleinen Denkmale, die mit ihren charakteristischen Erscheinungsformen und vielfältigen Reminiscenzen Flur- und Ortsbilder anreichern, haben die Fantasie der Bevölkerung angeregt und zu bemerkenswerten Sagen und Geschichten Anlass gegeben. Das ist auch hinsichtlich der altertümlichen Steinkreuze der Fall, die über weite europäische Landstriche verbreitet sind. Sie bilden unter den Kleindenkmalen eine eigentümliche Gruppe und unterscheiden sich vor allem durch ihre derbe Kreuzform und Schmucklosigkeit von Kruzifixen und Bildstöcken, Heiligenfiguren und Feldkapellen, historischen Grenzsteinen und Wegzeigern oder vielgestaltigen Gedenksteinen. Wie andere Kleindenkmale auch, fristeten die Steinkreuze oft Jahrhunderte lang ein selbstgenügsames Dasein, nur einbezogen in die örtliche Flurnamen-, Erzähl- und Brauchtumswelt.

Ins Visier der Forschung gerieten sie, als im 19. Jahrhundert die allgemeine Wissenschaftsentwicklung einsetzte. Von Landvermessern und Kartographen wurden sie als auffällige Örtlichkeitsmerkmale entdeckt, und daraus entwickelten sich denkmalkundliche Bestandsaufnahmen. Parallel dazu stießen Volksforscher auf die Fülle von Sagen und alten Geschichten, in denen die Steinkreuze, wie andere

Kleindenkmale auch, eine Rolle spielen. Einen dritten Zugang erarbeiteten Historiker, die in den Aktenbeständen der Archive Informationen über die Denkmale sammeln konnten.

Schon früh kam es zu größeren Bestandsaufnahmen. Dabei wurde festgestellt, dass die Steindenkmale weit verbreitet und dass überall ähnliche Sagen über sie im Umlauf waren. Meistens wurde erzählt, die steinernen Kreuze stünden zur Erinnerung an eine tödliche Auseinandersetzung. Auf nähere Nachfrage konnte Ausführlicheres in Erfahrung gebracht werden, was etwa die Beteiligten, den Anlass für den Streit und den Hergang im Einzelnen betrifft. Dabei zeichnete sich ab, dass die Erzählhalte in typischer Form auftraten, etwa in der häufigen Fassung, wonach zwei Schäfer wegen der Weidengrenze Streit bekommen und sich mit ihren Schäferschuppen gegenseitig erschlagen hätten.

Die historische Forschung führte noch auf besondere Spuren. Sie förderte eine große Zahl von Urkunden und Einträgen in Gerichtsbüchern ans Licht, die berichten, dass aus Anlass unbeabsichtigter Totschlagstaten Schlichtungsverfahren durchgeführt wurden, um den unfreiwilligen Täter und die unglücklichen Hinterbliebenen durch Entschädigungen und fromme Leistungen zu versöhnen. In



*Zwei Steinkreuze und ein Bildstock bei Mudau-Rumpfen im Neckar-Odenwald-Kreis. Die alten Steinkreuze sind typisch für die Landschaft Baden-Württembergs. Die älteren darunter sind größtenteils als Totschlag-Sühnekreuze errichtet worden.*

diesen Fällen verzichteten die Hinterbliebenen im Gegenzug auf eine öffentliche Bestrafung des Täters und auf Rache.

Das Schlichtungsverfahren kam tendenziell eher nach einem unbeabsichtigten Totschlag in Frage, konnte aber auch nach einem geplanten Mord zustande kommen. Es wurde mit einem ausführlichen Sühnevertrag besiegelt. Im aufstrebenden Spät- und Hochmittelalter stand zwar die öffentliche Gerichtsgewalt noch auf schwachen Füßen, und das Faustrecht samt Fehde und Blutrache spielte eine große Rolle. Aber das Totschlagsühneverfahren entwickelte sich zu einem Ausweg, der einen langwierigen Strafprozess zum Zweck der öffentlichen Bestrafung und einen extra zu führenden und komplizierten Zivilprozess auf Entschädigung erübrigte.

Rechtstechnisch gesehen war der Sühnevertrag ein außergerichtlicher Vergleich, der aber wegen amtlicher Mitwirkung gerichtlich anerkannt wurde und rechtskräftig war, also einen vollen Ersatz für ein Straf- und Zivilurteil bilden konnte. Außerdem bot er, weil er zügig zustande kam und den Streit endgültig beilegte, in hohem Maße Rechtssicherheit. Deshalb wurde das Sühneverfahren von der Obrigkeit unterstützt, die ein zunehmendes Interesse an Ordnung und Sicherheit hatte. Ebenso wurde es von der Kirche favorisiert, die sich mit der weltlichen Obrigkeit das Mandat, für öffentliche Ordnung zu sorgen, teilte.

Als Folge der mittelalterlichen Frömmigkeit und Kirchenherrschaft gehörte zu den üblichen Inhalten des Sühnevertrags, dass der Täter sich – neben der Entschädigung der Hinterbliebenen – zu Seelmessen und einer Bußprozession, zu Kerzenspenden an die Kirche und einer Bußwallfahrt sowie zur Errichtung eines steinernen Buß- und Gedenkkreuzes verpflichtete. Durch die Entdeckung einer immer größeren Zahl von Sühneurkunden konnte folglich das Rätsel gelöst werden, wie es zur Verbreitung der schmucklosen Steinkreuze in so großer Zahl und so gleichförmigem Aussehen kommen konnte.

*Die Rolle der Sagen in einer medienarmen, aber kommunikationsfreudigen Alltagskultur*

Zugleich konnte festgestellt werden, dass die Totschlagsmotive der Sagen mit den urkundlich dokumentierten Vorgängen in gewissem Einklang stehen. Aber Widersprüche ergaben sich nicht nur daraus, dass so häufig von der Gegenseitigkeit des Totschlags die Rede war. Erläuterungsbedürftig war auch die Beobachtung, dass eine Reihe von Sagen nicht von Totschlagstaten, sondern von Unglücksfällen sprechen und außerdem auch vielfach die Sage



*Das Steinkreuz bei Gerabronn-Rechenhausen (Landkreis Schwäbisch-Hall) ist eines der vielen Beispiele für die Erzählung vom gegenseitigen Totschlag zweier Schäfer.*

auftritt, die Steinkreuze stünden an der Stelle eines Soldatengrabs aus alten Kriegen. So drängte sich die Frage auf, wieweit die Sagen Erinnerungen an tatsächliche Vorgänge widerspiegeln und ob ihnen über die historischen Urkunden hinaus weitergehende Aufschlüsse über die Herkunft der Steinkreuze zu entnehmen sind.

Bei den Steinkreuz-Sagen handelt es sich um Überreste aus der Welt des Volksmunds, die Einblicke in die mündlich geprägte Kommunikation und Bewusstseinswelt vermitteln. Heute bewegt sich der Volksmund im Rahmen des allgemeinen öffentlichen Bewusstseins, das vor allem durch Druckzeugnisse und elektronische Medien gespeist wird. Zu Zeiten des Analphabetismus, als es weder Rundfunk, noch Telefon oder Internet gab, war der Volksmund als informeller Bewusstseinsstand noch nicht auf der Höhe der gesamten öffentlichen Information, sondern wesentlich stärker in herkömmliche Anschauungswelten und den örtlichen Horizont eingebunden. Eine wichtige Rolle spielten dabei die von Generation zu Generation überlieferten Sagen- und Erzählungen, die zusammen mit Märchen und Legenden, Liedstoffen und Gerüchten einen großen Teil des Alltagsbewusstseins ausfüllten. Die Sagen verschmolzen Konkretes und Sensationelles, Historisches und Mysteriöses zu einem Gemisch von Informationen, die sich als anschauungsreicher und zugleich hintergründiger, ins Irreale und Irrationale spielender Gesprächsstoff eigneten.

Heute tritt die Erzählform der Sage in zwei verschiedenen Ausprägungen auf. Zum einen liegen historische Sagensammlungen vor, wie sie vor allem



Bei Külsheim-Eiersheim (Main-Tauber-Kreis) steht eines der vielen als «Schwedenkreuz» bezeichneten Steinkreuze, die an Soldaten aus dem Dreißigjährigen Krieg erinnern.

seit der Romantik aufgezeichnet wurden. Zum andern lassen sich Sagen auch als moderne Erzählstoffe beobachten. Dazu gehört etwa der Tratsch über Ufos und Aliens, die Vermarktung des Vampir-Themas oder das Ausstreuen von Verschwörungstheorien und außerdem, wie in früherer Zeit, die Glorifizierung von Heldengestalten und ihren Taten. Im Unterschied zur aktuellen pluralistisch-medialen Instrumentalisierung war der Sagenbestand der vor-medialen Epoche vornehmlich von religiösen und abergläubischen Vorstellungen aus dem Mittelalter, der Weitervermittlung historischer Vorkommnisse und der alltäglichen Situation des Zusammenlebens beeinflusst. Man munkelte von Kräften heiliger Orte und Geister- und Teufelerscheinungen, erzählte von Heldentaten und Unglücksfällen, von Mord und Totschlag sowie von Kriegs- und Pest- und Hungerszeiten. Ein großer Teil der Sagen bezog sich auf die unmittelbare Wohn- und Wirtschaftswelt der Bevölkerung. Alles Augenfällige wurde in das Netz der sagenhaften Überlieferungen einbezogen, ob es sich um einen Erdhügel, einen Felsbrocken, eine Quelle oder einen alten Brunnen, eine Burgruine oder ein altes Gemäuer, ein Steinkreuz oder einen Bildstock handelte. Aufgrund ihrer Allgegenwart waren die Sagen eine der tragenden Säulen der örtlichen Anschauungs- und Gesprächswelt.

Auf dem Fließband der mündlichen Überlieferung sammelten sich Erzählmotive, die sich als anschaulich und verständlich herausstellten und deshalb überall Anklang fanden. Das ist der Grund dafür, dass sich landauf und landab der Erzählbestand aus überwiegend den gleichen Sagen und Geschichten zusammensetzt. Weit in der Überzahl ist in Baden-Württemberg die Sage vom gegenseitigen

Totschlag, den sich zwei Streithähne am Standort des Denkmals zugefügt haben sollen. An zweiter Stelle folgt die Sage vom einfachen Totschlag. Die dritthäufigste Sage lautet, das steinerne Kreuz stehe zum Zeichen für ein Soldatengrab aus dem Dreißigjährigen Krieg. An vierter Stelle steht die Erzählung von einem tödlichen Unglücksfall, wie Blitzschlag oder Fuhrwerksunglück. In anderen Ländern kann die Häufigkeit der Erzählmotive anders verteilt sein. Aber die Motive gleichen sich überall.

Weil überall die gleichen Sagenmotive wiederkehren, muss man von typischen Steinkreuzsagen sprechen. Neben der Identität der Erzählmotive fällt auf, dass auch die Personen und Situationen weitgehend übereinstimmend geschildert werden, zugeschnitten auf die bäuerlich-handwerklichen und die zeitbedingten Verhältnisse der vorindustriellen Epoche. Die Beteiligten sind meist Bauern, Schäfer, Metzger und Handwerksburschen. Zum Schema der Akteure kommt ein ebenfalls immer wiederkehrendes Schema von Begleitumständen, die das tödliche Geschehen begründen sollen. Am häufigsten ist die Rede vom Streit um die Vorfahrt von Pferde- und Ochsenfuhrwerken an Engstellen oder um die Grenzen von Schafweiden, ebenso vom Totschlag aus Hunger in Notzeiten, aus Habgier wegen eines Kalbs oder des Erlöses auf dem Markt oder auch aus Eifersucht. Zum Thema gemacht werden Schlüsselsituationen, aus denen im alltäglichen Leben Konflikte hervorgehen. Typisch dabei ist, dass die Brisanz der Konfliktkonstellationen durch die Dramatisierung des Geschehens noch gesteigert wird, indem sich etwa zwei Brüder im Streit um dasselbe Mädchen gegenseitig erschlagen. Oder in einer Hungerszeit entzündet sich ein Kampf um eine gerade noch erjagte Maus oder ein letztes Stücklein Brot.

#### *Tödliche Konflikte in der vormodernen Welt: Vorfahrtsrechte, Eifersuchtshändel, Hunger und Soldatenleid*

Das Bestreben, die Erzählungen schlagkräftig und überzeugend zu gestalten, kommt auch darin zum Ausdruck, dass an die Standorte und den Zustand der Denkmale angeknüpft wird. Standorte an abschüssigen Stellen spiegeln sich wider in der Erzählung vom Fuhrwerksunglück. Standorte, an denen zwei oder mehr Steinkreuze stehen, veranlassen zu Sagenfassungen, wonach ebenso viele Beteiligte einander erschlagen haben sollen. Liegen die Standorte etwas auseinander, taucht die Erzählung auf, die tödlich Getroffenen hätten sich noch bis zu den benachbarten Standorten geschleppt.

Der Glaubhaftmachung dient ebenfalls, dass die Vorgänge mit dem Erscheinungsbild des Denkmals

identifiziert werden. So ist die Sage beliebt, dass an der Stelle von Steinkreuzen, denen irgendwann ein Arm abgeschlagen wurde, ein Einarmiger erschlagen wurde. Besonders häufig greifen die Sagen die typischen bäuerlichen oder Handwerks-Zeichen auf, die ungefähr auf einem Drittel der Denkmale konturenvertieft oder als Relief angebracht sind. Von Steinkreuzen, die etwa eine Pflugschar tragen, wird gesagt, ein Bauer habe einen anderen mit der Pflugschar erschlagen. Ist ein Pflugsech (das vor der Schar angebrachte Pflugmesser) abgebildet, wird erzählt, der Bauer habe den anderen mit dem Sech erstochen. Sind beide Pflugzeichen auf dem Steinkreuz zu sehen, lautet die Sage, der eine habe mit der Pflugschar zugeschlagen, während der andere mit dem Pflugsech zugestoßen habe.

Zur Standardisierung der Vorgänge und Unterstreichung der Glaubwürdigkeit trägt auch bei, dass die Erzählungen mit dem Hinweis versehen werden, es handle sich um weit oder in unvordenkliche Zeit Zurückreichendes, das noch vom Großvater berichtet worden sei, der es seinerseits von Ahnenseite her erfahren habe. Häufig wird, um die Unvordenklichkeit und Besonderheit der Ereignisse zu betonen, auch auf den Dreißigjährigen Krieg oder ehemalige Pest- und Hungerszeiten hingewiesen. Es zeigt sich, dass die Informationen über die Denkmale einerseits stark verallgemeinert und andererseits eng an das Erscheinungsbild angeglichen werden. Dadurch kommen ein schematischer Erzählstandard und eine sich selbst bestätigende Passform zustande. Die Reduktion auf erzählerische Münzen eröffnet die Möglichkeit, den Erzählfluss in Gang zu halten, die Erzählungen ausbaufähig und austauschbar zu machen und sie an jede Gesprächssituation anzupassen. Sie konnten deshalb vielgestaltig auftreten, was zunächst, wenn man sich nach den Sagen erkundigt, nicht ohne weiteres durchschaubar erscheint.

*Variantenvielfalt und Erzählmodelle wandernder Sagen – von Schwedenhauptmännern und Ochsen gespannen*

Aber wenn man sich genauer umhört, kann man auch heute noch einen Eindruck davon bekommen, dass die Sagen ein flexibles Puzzle von Bestandteilen in vielen mehr oder weniger verschiedenen Varianten bilden. Die mündliche Kommunikation unter den Einwohnern lebte davon (wie etwa heute das Bloggen und Twitern im Internet), dass die Beteiligten jeweils zum Gespräch und den daraus entstehenden Erzählzusammenhängen beitrugen, die Details erörterten und alle möglichen Anregungen einbringen konnten. Dafür, dass die Überlieferungen sich in einem Fluktuationsprozess befanden, spricht

**Kommen Sie nach Wackershofen**  
 = ein Museumsbesuch lohnt sich immer....



Wollten Sie auch schon immer wissen, wie unsere Vorfahren früher gewohnt, gearbeitet und gelebt haben? Lassen Sie sich von den alten Häusern, den authentischen Inneneinrichtungen, der althergebrachten Landwirtschaft, den Haustieren und den Aktionstagen in eine vergangene Welt verführen, die Sie nirgends sonst so original und originell erleben können.

**Handwerkertag**  
 So., 12. August, 10-17 Uhr

**Backofenfest**  
 Sa.+So., 29.+30. September, 10-18 Uhr

**Schlachtfest**  
 Sa.+So., 03.+4. November, 10-17 Uhr



WEITERE TERMINE UND INFOS UNTER:  
 [ [WWW.WACKERSHOFEN.DE](http://WWW.WACKERSHOFEN.DE) ]  
 SCHWÄBISCH HALL - WACKERSHOFEN  
 TEL. 0791 97101-0

**Kleindenkmale ganz groß**  
**Verborgene Schätze in LE**

Ausstellung im Stadtmuseum  
 23.9.2012 - 27.1.2013



Stadtmuseum  
 Hauptstraße 79  
 70771 Leinfelden-Echterdingen

Öffnungszeiten: Eintritt frei!  
 Sonntags: 10.30 - 12.30 Uhr  
 14.30 - 17.30 Uhr



**Leinfelden-Echterdingen**  
 Die schönste Seite der Filster.



*Unheimlich soll es am Steinkreuz von Hardheim (Neckar-Odenwald-Kreis) sein, es wird von nächtlichen Lichterscheinungen und Gespenstern berichtet.*

auch die Verflechtung mit dem übrigen örtlichen Sagenbestand. Vielfach treten Anlässe, Figuren, Vorgänge oder Benennungen aus anderen Sagen auch in den Steinkreuzsagen auf. Man hört etwa die Sage über ein als „Schwedenkreuz“ benanntes Steinkreuz, dass im Schwedenkrieg ein schwedischer Hauptmann, der aus einem als Schwedentor bezeichneten Ortsausgang kam, einen Bauern im Streit um dessen Ochsengespann erschlagen haben soll. Außerdem konnten die Varianten der Erzählungen, die in den Gesprächsprozessen entstanden waren, von Ort zu Ort weitergegeben werden, sich einmal da, einmal dort länger festsetzen, sich miteinander verbinden und je nach Erzählperson und Erzählsituation weiterwandern.

Aufgrund der Modellhaftigkeit, Variantenvielfalt und Überschneidung wurden sie in der Forschung schon früh als Wandersagen bezeichnet. Auch die Deutung als Erklärungssagen ist alt. Es wird davon ausgegangen, dass sich die historische Herkunft der Denkmale schnell verwischte und diese unverständlich wurden. An die Stelle der historischen Fakten, deren Einzelheiten und Zusammenhänge nicht weiter vermittelbar waren, konnte ein Abglanz davon, eine formelhafte Abstraktion treten. Neben der inhaltlichen Substanz der Sagen fällt deren funktionelle Rolle erheblich ins Gewicht. Mindestens so wichtig wie der Gehalt scheint nämlich die Eignung zum kommunikativen Austausch und damit die Gesprächs-, Erklärungs- und Verständigungs- sowie die Bestätigungsfunktion gewesen zu sein.

Während die Sagen in der bis jetzt beschriebenen Form unmittelbar auf die Denkmale bezogen sind und die Vorstellungswelt der vorindustriellen Epoche widerspiegeln, zeigen sie noch ein zweites

Gesicht, das auf dem Abgrund eines tief ins Mittelalter zurückreichenden Aberglaubens beruht. Noch vor wenigen Jahrzehnten konnte in abgelegenen Gegenden davon gehört werden, dass die Stelle des Denksteins als unheimlich verrufen sei, dass es dort umgehe, dass die Seele des Toten nicht zur Ruhe komme, dass man von unsichtbarer Hand angegriffen, niedergedrückt, geschlagen, gewürgt oder erstickt werden könne, wenn man dort in bestimmten Nächten vorüberzugehen versuche. Oder es ging die Rede, dass in dunklen Nächten ein schwarzer Hund sein Unwesen treibe, dass lautes Klagen und Gejammer aufkomme, abebbe und wieder ausbreche, dass Lichter umgingen, Ketten rasselten, Messer gewetzt würden oder sonst ein Lärm tobe, auch dass der Denkstein sich im Dunkeln im Kreis drehe und Vorbeigehende erschlage.

*Umgänger, unsichtbare Hände und schwarze Hunde – Rahmungen abergläubischer Vorstellungswelten*

Verbreitet war die Sage, der Denkstein sei einst von einem Bauern entgegen besseren Wissens auf den Hof genommen und in die Stall- oder Hausmauer eingefügt worden, worauf das Vieh verendet oder die Frau erkrankt und gestorben sei. Gelegentlich konnte auch auf den Bericht gestoßen werden, dem Stein seien Heilkräfte zugesprochen worden, und in den Zwölf Nächten oder in der Osternacht hätten die Leute kleine Stücke davon abgeschlagen oder Steinhohl ausgemehlt, um damit Krankheiten zu heilen. In der mythischen Erzählwelt, die in derartigen Erinnerungen an früher Kolportiertes ihre Schatten wirft, kommt ein vor Zeiten offenbar regelmäßig mit den alten Denkmälern verbundenes traditionelles Vorstellungsbild zum Vorschein, das von einer Welt der Toten und von magischen Kräften beherrscht wurde. Hier mischte sich Heidnisches mit Christlichem, sicher auch unterlegt durch Assoziationen, die sich an die Kreuzform und die Gestalt der altersgrauen Steindenkmale anlehnten. Die mythischen Umränkungen dürften die Erzählsituationen noch mehr stimuliert haben als die ohnehin erregenden Sagen um die verrufene Herkunft der Denkmale. Jedenfalls tönt in den volkstümlichen Überlieferungen etwas auf vom im Halbdunkel und Kerzenschein vor sich gehenden Spinnstuben-, Wirtshaus- und Ofenge-munkel der analphabetischen Zeit.

Nicht nur am Aberglauben, sondern auch am Gesamtbild der Sagen wird deutlich, dass sie auf rückständigen Lebensverhältnissen und Denkmustern verharren und sich dennoch zählebig erhalten haben. Sie zeigen, dass die mündliche Weitergabe im Rahmen der Sozialisation wie eine natürliche Verer-

bung wirkt. Das erklärt das Beharrungsvermögen der Sagen, und man kann davon ausgehen, dass sie in dieser Hinsicht stellvertretend für den gesamten Bereich der sogenannten Tradition stehen. Die damit verbundene Rückständigkeit, die aufgeklärtes Gedankengut verhindert, zeigt sich etwa an dem auch als Steinkreuz-Sage auftretenden Erzählmotiv über das fortschrittlich denkende Mädchen, das in der Spinnstube zum Besten gibt, nicht an den Teufel und Gottes Strafe für selbstständiges Handeln zu glauben und das auf dem Heimweg folgerichtig vom Teufel geholt, spricht entführt und umgebracht wurde. Dahinter steht eine regressive Unterdrückungs- und Verschleierungsideologie, die sich gegen Gedankenfreiheit und Handlungsautonomie richtet und selbst die Tatsache von Sexualverbrechen zu ihrem Zweck missbraucht.

*Die Herkunft der Steinkreuze verweist auf Rechtsbrauchtum und Totengedenken am Ort des Unglücks*

Im Unterschied zur Verknüpfung mit abergläubischem Gedankengut führen die Sagen jedoch auch eine Erinnerung an die tatsächliche Herkunft der Steinkreuze fort, wenn auch nicht in Form eines historischen Tatsachenberichts, sondern als Erzählungen von Totschlagstaten in ferner Vergangenheit. Jedoch gehen die Totschlagsagen zweifellos auf die historische Bedeutung eines großen Teils der Steinkreuze als Sühnekreuze zurück. Ebenso erinnern die Unglücksagen daran, dass die Steinkreuze neben anderen Denkmalformen auch als gewöhnliche Totengedenkzeichen fungierten, die nach einem unvorhergesehenen Todesfall außer Hauses von den Hinterbliebenen aufgerichtet wurden.

Der Brauch war verbreitet, Totengedenkzeichen nicht nur an Grabstellen, sondern auch an der Stelle eines plötzlich eingetretenen Todes aufzurichten; in Anspielung auf eine bayerische Bezeichnung könnte dies als Marterkult bezeichnet werden. Dieser Brauch bildete – vergleichbar mit dem Wallfahrts- und Kerzenkult, der sich ebenfalls in den Sühneverträgen niederschlug – die Grundlage dafür, dass sich im Totschlagsühnevertrag die Aufstellung eines Buß- und Gedenkkreuzes einbürgerte. Vor allem der ältere Steinkreuzbestand, der durch seine Gleichförmigkeit auffällt und dessen Verbreitung sich über das große europäische Gebiet altdeutscher Rechts-traditionen erstreckt, dürfte großenteils auf den Rechtsbrauch der Sühnekreuze zurückgehen.

Auch als die Totschlagsühne allmählich durch die obrigkeitliche Strafrechtsgewalt verdrängt wurde, hielt sich der Brauch, Steinkreuze aus Anlass tödlicher Unglücksfälle aufzurichten, noch lange bis ins

19. Jahrhundert aufrecht. Das Sagenmotiv vom Soldatengrab ging (ähnlich wie die Unglücksfälle) aus dem Zusammenhang mit dem Totengedenken hervor. Hier übernahmen in der freien Landschaft die Steinkreuze die Funktion von Grabzeichen. Natürlich ist eine solche Verwendung nicht ausgeschlossen. Verschiedentlich vorgenommene Stichproben haben jedoch kaum einmal Anhaltspunkte für eine Grabstelle erbracht. Ähnlich wie bei der Sage vom Soldatengrab dürfte auch jenen Sagen, bei denen am Ort des Steinkreuzes Heilige und Könige beim Durchzug gerastet hätten, eine Übertragung aus anderen Überlieferungszusammenhängen zugrunde liegen.

*Wie kann die auffällige Mär von der Gegenseitigkeit des Totschlags sinnvoll gedeutet werden?*

Viele Sagen- und Kulturforscher haben sich den Kopf darüber zerbrochen, was hinter der Erzählung vom gegenseitigen Totschlag stecken könnte, die im Süden Deutschlands das am häufigsten verbreitete Motiv darstellt. Überlegt man sich die Gegenseitigkeit genauer, muss auffallen, dass sie einen eigent-



*Gelegentlich, wie beim Steinkreuz von Waldbrunn-Weisbach (Neckar-Odenwald-Kreis), trifft man auf die Spinnerinnen-sage, der zufolge ein Mädchen auf dem Nachhauseweg von der Spinnstube umgekommen sei, etwa wegen gottloser Rede vom Teufel geholt wurde.*



*Die Sage vom Fuhrwerksunglück, wonach an abschüssiger Stelle die Pferde den Fuhrmann in den Tod rissen, findet sich zum Beispiel bei Nagold-Gündringen (Landkreis Calw).*

lich völlig unwahrscheinlichen und deshalb auch kaum glaubhaften Vorgang zum Inhalt hat. Die Sagenforschung bemühte sich jedoch darum, für die Gegenseitigkeit eine überzeugende Deutung zu finden. So wurde dahinter eine Reminiszenz an den vorchristlichen Mythos vom Kampf zwischen Göttern oder zwischen den mythischen Kräften der Jahreszeiten vermutet. Oder es wurde eine Rückblende erwogen auf die Überlieferung vom gerichtlich veranlassten Zweikampf, der als Gottesurteil zur Streitentscheidung gedient haben soll, oder auch eine Anspielung auf das Spektakel von Ritterturnieren. Die Deutung des Sagenmotivs ist jedoch viel einfacher, wenn man den häufig geübten Rechtsbrauch der Totschlagsühne berücksichtigt. Die allmählich in wachsender Zahl entdeckten Sühneurkunden und Vermerke in Gerichtsbüchern lassen keinen Zweifel daran, dass die Totschlagsühne im späten und ausgehenden Mittelalter über die Dauer von rund 500 Jahren einen viel genutzten Ausweg aus dem Erfor-

dernis schwieriger Gerichtsverfahren eröffnete. Dabei wurde zur Regel, dass auch ein steinernes Gedenkkreuz aufgestellt werden musste.

Macht man sich die öffentliche Bedeutung der publikumswirksamen Sühneverhandlungen und spektakulär inszenierten Sühneprozessionen, die in den Urkunden beschrieben werden, bewusst, erklärt sich von selbst, dass die Sage vom gegenseitigen Totschlag nichts anderes zum Ausdruck bringt, als die öffentlich zelebrierte Aussöhnung und den rechtlichen Ausgleich zwischen dem Täter und den Hinterbliebenen. Statt das diffizile historische Geschehen wiederzugeben, entwickelte die Sage mit dem Begriff der Gegenseitigkeit eine Metapher für den Kerngedanken des Geschehens, den Ausgleich. Dadurch zieht die Sage den Sinn der Prozedur gleich in den vorausgehenden Tötungsvorgang hinein. Anschlussfähig von Seiten der Überlieferung war dabei nicht der religiöse Gehalt in Form der Buße, sondern lediglich das rechtliche Ergebnis, der Tausgleich.

Die Erinnerung und Versinnbildlichung ist jedoch nur die eine Seite der Überlieferung. Auf der anderen Seite erweist sich die Formelhaftigkeit der Sage als rückschrittlich, weil sie den in christlichem Gewand wieder aufgelebten und religiös motivierten fortschrittlichen Grundgedanken der Totschlagsühne, die Friedlichkeit und Versöhnlichkeit des Ausgleichs, verkennt. Stattdessen greift sie auf die im Mittelalter eskalierende faustrechtliche Sitte der gewaltsamen Konfliktaustragung zurück. Dabei klammert sie die friedlichen Alternativen aus, nämlich zum einen den Schadenersatz, der in den heidnischen Volksrechten unter dem Begriff Wergeld vorgesehen war, und zum andern die im Mittelalter zusätzlich zum Schadenersatz von der christlichen Kirche verlangte Buße sowie zum Dritten das neuzeitlich in den Vordergrund getretene Mittel der staatlichen Bestrafung.

Eben das Erstarken der staatlichen Strafgewalt, das zu Beginn des 16. Jahrhunderts in einer großen, im deutschen Reichsverbund eingeführten Strafrechtsreform Ausdruck fand, war einer der maßgebenden Gründe dafür, dass dem Totschlagsühneverfahren nach und nach der Boden unter den Füßen weggezogen wurde. Ein anderer Grund war, dass mit der allgemeinen Festigung der öffentlichen Gewalt zugleich die herkömmliche Einflussnahme der Kirche zurückgedrängt wurde, weil sie unter dem Gesichtspunkt der Beeinträchtigung der staatlichen Gerichtsgewalt unerwünscht erscheinen musste. Im Übrigen erfuhren die traditionellen Prozessions- und Wallfahrts- sowie die Kerzen- und Bußkreuzkulte in den Landesteilen, in denen sich die

Reformation durchsetzte, auch aus Gründen der damit verbundenen Kirchenreform ein Ende.

In der Gegenwart versucht man, die soziale Konfliktbewältigung mit Hilfe des Strafrechts und der zivilrechtlichen Regelungen sowie der staatlich vorgesehenen Hilfsdienste und der zivilgesellschaftlichen Hilfsorganisationen zu erreichen. Die früher relevanten religiösen Aspekte sind heute Sache der privaten Glaubensauffassung. Im Ganzen zeigt sich, dass die Steinkreuz-Sagen eine abstrahierte Erinnerung an die historische Herkunft der Denkmale und außerdem einen Anklang an abergläubische Vorstellungswelten überliefern, konkretisiert durch typische Erzählmotive. Als im 19. Jahrhundert die Mode aufkam, schriftliche Sagensammlungen zusammenzutragen, war darin auch ein Zeichen dafür zu sehen, dass der traditionelle Überlieferungsbereich durch die gesellschaftliche Entwicklung überlagert und in den Hintergrund gedrängt wurde. Heute kann der einstige Überlieferungsbestand nur noch bruchstückhaft erfragt werden. Teilweise haben sich aktuelle Anklänge, wie der Zusammenhang mit Straßenverkehrsunfällen oder den beiden Weltkriegen, in die Gesprächsinhalte über die Steinkreuze gemischt. Teilweise dringt auch die historische Deu-

tung der überwiegenden Zahl der Denkmale als Sühnekreuze in das öffentliche Bewusstsein ein. Was aber jenseits der alten Geschichten und der möglichen Deutungen der historischen Steine eine immer größere Rolle spielt, ist die stimmungreiche, landschafts- und ortsbildverschönernde Wirkung, die vom Vorhandensein der Kleindenkmale ausgeht.

#### LITERATUR:

Zur Steinkreuzforschung in Baden-Württemberg vgl. das Grundlagenwerk von Bernhard Losch: Sühne und Gedenken. Steinkreuze in Baden-Württemberg. Ein Inventar. Stuttgart 1981 (mit vielen weiteren Nachweisen), sowie ergänzend von Bernhard Losch, Lina Losch, Günter Meier: Steinkreuze in Baden-Württemberg. Nachtrag zum Inventarband von 1981, in: Beiträge zur Volkskunde in Baden-Württemberg 2 (1987), S. 245-280. Was die bildlichen Darstellungen auf Steinkreuzen betrifft, vgl. auch die einzelnen Ergänzungen, die der akribische Erforscher der Steinkreuz-Zeichen, Friedrich Karl Azzola, mehrfach in dieser Zeitschrift beige-steuert hat. Andreas Deutsch: Späte Sühne – zur praktischen und rechtlichen Einordnung der Totschlagsühneverträge im Spätmittelalter und früherer Neuzeit, in: Zeitschrift der Savigny-Stiftung für Rechtsgeschichte 122 (2005), S. 113-149. Neuere Informationen sind bei den Denkmalämtern erhältlich sowie bei der Gesellschaft zur Erhaltung und Erforschung der Kleindenkmale in Baden-Württemberg, c/o Heinz Schmid, Postfach 1127, 72151 Horb.

beauftragt.de

3 Zonen, persönlich und nicht übertragbar.

Klaus R. (63), Rentner und leidenschaftlicher Wanderer aus Stuttgart

**Klaus R. sieht gern mehr von der Region: ab 1,18€/Tag mit dem Senioren-Ticket im Abo\*.**  
 Und damit schützt er gleichzeitig die Natur. Sich selbst schont er beim Wandern hin und wieder aber auch: „Werde ich müde, lass ich mich einfach heimfahren“, erzählt Klaus schelmisch. Machen wir gerne, antworten wir, und chauffieren mit Vergnügen auch Sie durch die Gegend: [jetzt-umsteigen.com](http://jetzt-umsteigen.com)

VVS